

Jetzt starren sie endlich einmal zurück

Filmprojekt und Ausstellung über Contergangeschädigte

Zuerst sollte es nur ein Kalender werden, dann kam ein Film dazu – und jetzt auch noch eine Installation, die heute auf dem Stuttgarter Schlossplatz zu sehen ist. Der Filmemacher Niko von Glasow zeigt mit „Nobody's Perfect“ zwölf Menschen, die wie er contergangeschädigt sind.

Von Ulrich Kriest

Im Kino ist alles einfach. Da fragt der zwölfjährige Mandel seinen Vater, warum er nie mit ihm schwimmen gehe. Worauf der Vater Niko antwortet, er habe Angst davor, sich vor anderen Menschen auszuziehen und seine kurzen Arme herzuzeigen. Der Filmemacher Niko von Glasow, Jahrgang 1960, ist eines der Opfer der Droge Contergan, die von 1957 bis 1961 auf dem Markt war und zum Tod oder Missbildungen von etwa 10000 Neugeborenen führte. Von Glasow, Sprössling der Kölner Verlegerdynastie Neven Dumont, studierte Film in New York und Lodz und wurde mit Filmen wie „Maries Lied“ (1994) und „Edelweißpiraten“ (2004) bekannt. Bis von Glasow vom WDR angefragt wurde, die Produktion eines Aktkalenders mit zwölf Contergan-Geschädigten filmisch zu begleiten, hatte er seine Behinderung nach eigener Aussage erfolgreich verdrängt. Jetzt gibt es die Dokumentarkomödie „Nobody's perfect“ über die Entstehung des Fotokalenders. Und es gibt zwölf wunderschöne Porträts, die von Glasow im öffentlichen Raum präsentiert, damit die Passanten sich die zwölf Menschen mit Behinderungen genau anschauen können, ohne deren Privatsphäre zu verletzen. Heute sind die Fotos auf dem Stuttgarter Schlossplatz zu sehen; der Film feiert abends seine Vorpremiere im Delphi-Kino, und von Glasow wird bei beiden Gelegenheiten auch zu sprechen sein.

Ein Porträt von innen

Beim Anruf in London, wo von Glasow seit einigen Jahren mit seiner Familie lebt, zeigt sich der Filmemacher mit seinem Produkt hoch zufrieden: „Es ist ja immer toll, wenn etwas in der Kunst zum ersten Mal passiert. „Nobody's perfect“ ist der erste Film eines körperlich behinderten Regisseurs über körperlich behinderte Menschen. Es ist gewissermaßen ein Porträt von innen.“ Überraschend unkompliziert gestaltete sich die Suche nach den anderen elf Contergan-Geschädigten. Ein Anruf bei seinem alten Schulfreund Stefan Fricke genügte, dann hatte von Glasow seine Mannschaft fast zusammen. Es sollte eine bewusst zufällige Auswahl von Menschen sein. An ein Casting sei bei diesem

Projekt nicht zu denken gewesen. Ein besonderer Mensch, so von Glasow, sei jeder der Mitwirkenden, aber es sind sehr unterschiedliche Temperamente, die er vor der Kamera versammelt hat. Der eloquente Schauspieler Pat, der stille Gärtner Theo, die Contergan-Aktivistin und Bürgermeisterin Kim, die erfolgreiche Dressurreiterin Bianca oder der Radio-DJ Fred – für den Filmemacher sind sie allesamt Helden.

Niko von Glasow liebt die geschliffene Pointe und macht keinen Hehl aus seiner Verachtung für politische Korrektheit. Sein nicht zu übersehender Hass auf die Nazis irritierte seinerzeit beim Film „Edelweißpiraten“ Kritik wie Publikum.

Unangenehme Wahrheiten

Auch „Nobody's Perfect“ transportiert unangenehme Wahrheiten, wenn der Filmemacher und sein Freund, der Contergan-Aktivist und Rechtsanwalt, auf offener Straße von einer Gruppe Kinder angesprochen und verhöhnt werden. Ausgerechnet ein farbiges Kind tut sich dabei hervor. Andere Filmemacher hätten diese Szene vielleicht nicht genommen, aber von Glasow ist sie wichtig. Das Zusammentreffen mit Kindern sei eine der anstrengendsten Begegnungen, die man als Behinderter erlebe. Dabei komme es häufig zu einer Verletzung der Privatsphäre.

Es gebe sogar Müsli-Eltern, die fänden es ganz toll, wenn ihre Kinder einen Behinderten einfach so neugierig anquatschen. „Das tut man eigentlich nicht, oder?“, fragt von Glasow rhetorisch und erzählt: „Zwillinge starren uns viel häufiger an als Nicht-Zwillinge. Warum? Ich glaube, weil Zwillinge selbst viel angestarrt werden. Jetzt starren sie mal zurück!“ Womit wir beim zentralen Thema von Film und öffentlicher Ausstellung der Bilder sind. Es geht um das Sich-Zeigen als souveränen Akt. Die Aktporträts sind eine Einladung zum genauen Hinschauen. Diese Einladung, so der Filmemacher, werde angenommen: „Die Menschen schauen die Bilder gerne an, weil es schöne Bilder sind. Die Menschen dürfen jetzt gucken – ohne mich dabei zu belästigen.“

Während es bei der Ausstellung auf die Reaktion der Passanten ankomme, handle der Film von den Porträtierten und kreise um die Frage: Wie behindert sehe ich mich selbst? Von Glasow schwärmt vom Mut der Mitwirkenden: „Wir geben unsere Schwäche zu und versuchen, sie in Schönheit zu verwandeln.“ Die Porträts strahlen eine Stärke, Integrität und Würde aus, die oft im Gegensatz zur harten Alltagswirklichkeit steht. Der Weg dorthin war aber geprägt durch einen schwarzen, sarkastischen Humor, der anste-

ckend wirkt. Im Kinosaal verwandelt sich so die anfängliche Beklommenheit der Zuschauer erstaunlich rasch in etwas, das man durchaus als Fröhlichkeit bezeichnen darf.

Die Zuschauer kommen den Helden des Films ganz nah und machen eine Erfahrung, die der Filmemacher auch privat immer wieder gemacht hat: „Wer sich über einen längeren Zeitraum mit mir unterhält, vergisst meine Behinderung.“ Von Glasow, der – wie gesagt – erst mit diesem Projekt begann, sich mit seiner Behinderung auseinanderzusetzen, hat im Verlauf der Dreharbeiten vieles über den Alltag der Behinderten lernen müssen. Ihm, der nach eigener Aussage alles außer Liegestütze könne, wurde erst jetzt klar, was es bedeutet, keine Beine zu haben oder sich im Rollstuhl bewegen müssen.

Für ihn steht fest: „Es gibt zwei Möglichkeiten, mit der Behinderung umzugehen. Entweder man akzeptiert sie, aber das heißt nicht: resignieren. Oder man bekämpft sie. Aber Kampf und Aggression führen immer zu negativen Folgen. Ich glaube, wir können

unsere Behinderungen nicht bekämpfen. Ich persönlich denke ja, dass neunzig oder 95 Prozent der Menschen behindert sind. Ja, der Mensch wurde überhaupt erst zu dem, was er ist, weil er lernen musste, sich gegen seine Behinderungen in der Natur zu behaupten. Aus der Sicht eines Tigers kann der Mensch kaum etwas richtig gut.“

In der letzten Szene von „Nobody's perfect“ geht Niko von Glasow, der sich zuvor immer als rosafarbener, bebrillter Pinguin sah, mit seinem Sohn im Meer baden. Man kann das als einen von vielen Siegen dieses erstaunlichen Projektes sehen, der vielleicht auch darüber hinweg tröstet, dass es von Glasow bislang nicht gelungen ist, Sebastian Wirtz vor die Kamera zu bekommen – den Juniorchef der Aachener Firma Grüenthal, die wider besseres Wissen das Produkt Contergan nicht vom Markt nahm.

■ Die Porträts sind heute auf dem Stuttgarter Schlossplatz zu sehen, der Film läuft um 19.30 Uhr im Delphi-Kino



Für die Aktfotos haben sich Contergangeschädigte selbst inszeniert.

Foto Verleih

Stuttgarter Zeitung vom 3.9.2008